

Ornithologische Exkursionen im Frühling 1886.

Von Paul Leverkühn.

III.

Reise nach Sylt.

Es möchte wohl überflüssig scheinen, eine wenn auch kurze Reisebeschreibung eines Terrains zu machen, welches erst vor kurzem von einem unserer ältesten und hervorragendsten Ornithologen behandelt ist,*) aber ich hoffe, daß grade den Lesern der citirten Schrift es angenehm ist, einmal wieder etwas von dem dortigen Vogelleben zu hören, zumal ja gewisse Aenderungen in einem Zeitraume von sechs Jahren immerhin schon vorkommen. Natürlich verweise ich in erster Linie auf Herrn von Homeyer's Arbeit und würde mich freuen, wenn ich dann und wann einige Ergänzungen dazu geben könnte. —

Schon bevor ich nach Kiel ging, hatte mich Herr Dr. R. Blasius auf die ornithologischen Pfingsttours des Herrn Gymnasialoberlehrers Professor Rohweder in Husum aufmerksam gemacht und später war Herr Prof. Dr. Moebius so freundlich, mich an den genannten Herrn zu empfehlen, sodaß mein Schmerz groß war, als mir Herr Prof. Rohweder auf meinen ersten Brief schrieb, die Schiffsverbindung mit den nordfriesischen Inseln und Halligen sei diese Pfingsten zu ungünstig, um eine Tour machen zu können. Glücklicherweise gestalteten sich später die Verhältnisse besser, und am 8. Juni reiste ich nach Husum, wo ich bei Herrn Prof. Rohweder die allerfreundlichste Aufnahme fand. Am andern Morgen 4 Uhr ging unser Raddampfer „Westerland“ in See. An der Küste, bald hinter der Deich-Schleuse, zeigte sich das erste Vogelbild der Nordsee: im Schlick wanderten mehrere Fischreiher (*A. cinerea* L.); viele Austerfischer (*Haemat. ostralegus* L.) und über 50 Alpenstrandläufer, sowie die nirgend fehlenden Kiebitze und Rothschenkel gingen ihrer Nahrung nach. Während der Fahrt bemerkten wir etliche Meerseeschwalben (*St. argentata* (L.) N.) und Silbermöven (*L. argent. Bruenn.*) welche letztere die Charaktervögel der Nordsee sind, während der Ostseeküste die Lachmöve eigenthümlich ist. Unser Schiff wartete die Fluth nahe bei Föhr ab, sodaß ich Gelegenheit hatte, auch diese Insel im Vorübergehen kennen zu lernen. — Herr Prof. Rohweder begrüßt alle nordfriesischen Inseln und Halligen**) als alte Bekannte, da er sich an vierzig Mal auf denselben aufgehalten und sie durchstöbert hat. —

*) Reise nach Helgoland, den Nordseeinseln Sylt, Lyst zc. von E. F. von Homeyer. Frankfurt a. M. Verlag von Neumann, Neudamm und Waldschmidt. 1880. Nebst einem Verzeichniß der Vögel der nordfriesischen Inseln von Rohweder. Außer dieser und der citirten Raumann'schen Arbeit über die Avifauna der Insel Sylt sind mir bekannt: Rafn, Verz. derjenigen Vögel, welche brütend auf der Insel Sylt, im Herz. Schleswig vorkommen. Naumannia 1857, S. 125—128. Grunack und Thiele, die Sommervögel der Insel Sylt. Ornith. Centralbl. 1878, S. 153—55.

**) Hallig, nach Aabelung mit Halbe oder Hügel identisch, ist alles am Meere gelegene Land,

Vom Dampfer aus in einem Boot ans Land gesetzt, besahen wir den hart am Seestrand gelegenen Badeort Wyß und gingen über Wrixum, Nieblum, Borgum, vorbei an den alten Kirchen St. Nicolai und St. Johannes zur Vogelkoje. In Borgum hielten wir uns einige Zeit bei dem Lehrer Kertelheim auf, in dessen kleinem Naturalienkabinet ein Nachtreiher*) (*Nycticorax griseus* (Steph.) Strickl.), im Mai 1876 bei Nieblum mit unentwickeltem Eierstock geschossen, ein schmalschnäbeliger Wassertreter**) (*Phalaropus hyperboreus* (Brin.) Linn.), im September 1874 erlegt, und ein nordischer Larventaucher***) (*Mormon fratercula* (Ill.) Temm.) im Winter 1875 erbeutet, besondere Beachtung verdienen.

Ueber die nordfriesischen Entenkojen werden wir uns in einer besonderen Arbeit in dieser Monatschrift ausführlicher verbreiten, unterstützt durch Herrn Rohweder, welcher auf seinen häufigen Nordsee-Reisen sehr genaue Erkundigungen über die Fangeinrichtungen, Ergebnisse des Fanges, Lockvögel u. s. w. eingezogen hat. Außerdem glauben wir später mehr bringen zu können, da ein einmaliger Besuch einer Koje nicht zu völliger Kenntnißnahme hinreicht, und wir hoffen, durch Herrn Rohweder's gütige Vermittelung im September nächsten Jahres die Kojen in Thätigkeit studiren zu können.

In einem der Dörfer Jöhrs bemerkten wir ein Storchneß, deren es auf dieser Insel im Ganzen 4 nach Rohweder's Mittheilung giebt. Auf dem Rückweg nach Wyß durch die sandige sonnenbeschienene Geest, welche vollständig den gleichen Charakter wie auf dem Festland zeigt, zeigten sich einzelne Grauanmern (*Miliaria europaea* [C. L. Br.] Swains); in dem genannten Badeort sah ich eine Haus- schwalbe (*H. urbica* L.), welche sparsamer als ihre Schwester, die Rauch- schwalbe (*H. rustica* L.), auf den Inseln brütet. — Auf der Fahrt nach Sylt, bei welcher unser Schiff des Fahrwassers wegen erst eine gute Strecke weiter nordwärts fahren mußte, vorbei an dem Hafenplatz Munkmarsch, sah ich die ersten Brandenten über das Wasser fliegen, stets das kleinere Weibchen voran, während die Silbermöven ihre ersten Repräsentanten erst schickten, als wir gelandet hatten.

das von der Fluth ganz oder zum Theil überschwemmt wird; einerlei ob es mit dem Festlande zusammenhängt oder von demselben getrennt ist, wie die 15 Halligen im engeren Sinne, welche in der Nordsee zwischen 54° 27' und 55° 4' n. B. liegen. (Frei nach Weichelt.) Lev.

*) Weitere Fälle des Vorkommens dieses Reiher's auf der jütischen Halbinsel sind: im Mai 1821 ein Exemplar in Neumünster (Holstein), ein zweites unweit Ripen (Jütland) (Boie, Beiträge; Isis 1822 S. 775); ein drittes im Juni 1863 bei Deetzbüll (Schleswig) (Rohweder, Bemerkungen zur Schleswig-Holsteinschen Ornithologie S. 121.) Lev.

**) Anfang Oktober 1874 trieb eine kleine Gesellschaft dieses Vogels nach wochenlang schönem Wetter mehrere Tage ihr anmuthiges Spiel bei der Hallig Langenees. (Rohweder, Vögel Schleswig-Holsteins S. 13.) Lev.

***) 1872/73 ein Exemplar viele Wochen bei und auf der Hallig Südfall. (Rohweder ebend. S. 22.) Lev.

Früh am andern Morgen segelten wir mit einem Frachtschiff, zum Theil durchkreuzend, nach dem Dörfchen List, im Norden der Insel, vorbei an den mövenbelebten Dünenketten, vorbei an der Sturm Möven-Colonie, deren Bewohner als weiße Flocken auf dem blauen Himmel sich abhoben. Auf dieser Fahrt wie späterhin auf unseren Dünen Spaziergängen begleitete uns Herr Stein, welchem für 5 Wochen die Aufsicht über die Brutcolonien, zumal die der kaspischen Seeschwalbe, übertragen ist. Herr Rohweder kannte ihn schon länger und erfuhr schon unterwegs von ihm, daß der Stand der Silbermövencolonie dieses Jahr ein guter zu nennen sei. Herr Stein besitzt ein warmes Herz für seine Schützlinge, großes Interesse für das Naturleben, welches sich ihm auf seinen einsamen Wanderungen offenbart, und Energie genug, um das sehr beschwerliche Werk der Aufsicht Tag und Nacht mit frischem Muthe auszuüben — man darf ein Aufblühen der Strandvogelbrutplätze hoffen, solange das unvernünftige Möven-Schon (!)-Gesetz, auf dessen Verkehrtheiten u. a. Herr v. Homeyer a. a. D. nachdrücklich hinweist, durch eine so vortreffliche Aufsicht in etwas paralyfirt wird*).

Gleich um Mittag begannen wir mit den Dünen Spaziergängen! Der erste führte uns an einem jener kleinen grünen Hügel vorbei, welche mit 20 und mehr Erdflecken besät sind, die auf den ersten Blick vom Regen zerwaschene Maulwurfs-hügel zu sein scheinen. Das sind die Deffnungsstellen der künstlichen Brandentenbauten, deren jeder Lister wenigstens eine besitzt. 4 Eier pflegt man den Enten zur Ausbrütung zu lassen; die Dünen werden in List wenig beachtet. In der Umgebung des Dorfes breitet sich eine zum größten Theil aus fruchtbaren Wiesen bestehende Ebene aus, die mit dem leichten Grün des kurzen Rasens und den klaren Spiegeln eingeschlossener Wasserbassins zu den im Osten gelegenen Dünen einen lieblichen Kontrast bildet. Dieses ist der Haupttummelplatz der „Bergenten“, „der weiß, roth und schwarz gezeichneten Blumen, in den grünen Teppich gestickt“. Nicht weit davon in nördlicher Richtung hat sich eine große Schaar Seeschwalben — ob *hirundo* oder *maerura*, muß noch constatirt werden — in diesem Jahre angesiedelt. Mehrere Hundert der prächtigen Vögel flogen in bedeutender Höhe über uns, ängstlich besorgt wegen ihrer Brut. Zum größten Theile saßen die kunstlosen Nester in der Rasendecke, einzeln im Seetang und bloßen Sande. Die Eier,

*) Im Mai dürfen nach dem neuen Gesetz keine Möven- und Seeschwalbeneier gesammelt werden; da die genannten Vögel aber auf Sylt gewöhnlich Ende Mai mit Legen anfangen, wurde es unmöglich, auf gesetzlichem Wege Eier zu sammeln. Natürlich fiel damit die zweckmäßige Schonung, welche die nur des ersten Geleges beraubten Vögel in früheren Jahren erfuhren, weg, und rücksichtslos wurde mitgenommen, was zu kriegen war; etwas scheinen die Vögel wieder an Zahl zuzunehmen, dennoch muß man mit Homeyer wünschen, daß bald eine veränderte, auf die vielen Thatfachen begründete Gesetzgebung eintritt, das einzige Mittel zur Erhaltung der berühmten Lister Vogelwelt. (Vergl. Rohweder § 6 des Gesetzes über die Schonzeit des Wildes. Zool. Garten. Jahrgang XVIII S. 98 und 94!) Leb.

meist 3 an Zahl, waren zum Theil bebrütet; nur ein Nest enthielt Junge. In einem Nest lagen 4 Eier; ein anderes barg neben 2 schon angepickten Seeschwalbeneiern ein hochbebrütetes Ei von *Charadrius cantianus*. Es wäre interessant gewesen, festzustellen, ob die Schwalben den Regenpfeifer gefüttert und großgezogen haben. Viele Aустernfischer (*Haemat. ostralegus* L.), unermüdlich ihr „cabit cabit cabit tyt tyt tyt tyt“ (immer schneller) vortragend, durchkreuzten weniger hoch als die Seeschwalben die Luft. Auch sie hatten an dieser Stelle viele Nester mit 1—4 Eiern. Eine kleine Düne war einer Anzahl von Zwergseeschwalben (*Xema minutum* Pall.) ein erwünschter Brüteplatz; auch zwischen den Nestern ihrer größeren Verwandten lag manches Gelege im Sande ohne eine Spur von Nestunterlage; genau wie die der Aустernfischer. Einzelne Sand- und Seeregenpfeifer ließen ihre melancholischen Stimmen vernehmen, nicht weniger um ihre Eier besorgt. Diesmal fand ich mehrere Gelege von *Char. cantianus* in den Boden eingebrückt, wie dieses von P. Müller beschrieben ist. Nur langsam rückten wir vor; bot sich doch immerwährend ein neues interessantes Vogelbild, dessen Betrachtung zumal für mich, der ich diese Herrlichkeiten zuerst sah, einen unbeschreiblichen Reiz gewährte. In dem seichten Wasser am Königshafen schwammen Eiderenten (*S. molissima* [Leach.] L.), die als schwarze Punkte auf dem dunklen Meere mir schon auf der Segelfahrt von meinem kundigen Reisebegleiter gezeigt waren. Es mochten wohl solche Vögel sein, die ihr Brutgeschäft für diese Saison aufgegeben hatten; denn ihre Nester sind, obwohl durch die Unscheinbarkeit des brütenden Vogels sehr verborgen, doch vielen Feinden in Gestalt von Menschen und Möven ausgesetzt. Trifft man zufällig auf ein Eiderentenest, so daß man wider seinen Willen das brütende Weibchen aufjagt, welches nummehr seine Eier nicht mehr mit den schwarzbraunen Dunen verdecken kann, so darf man bestimmt darauf rechnen, daß eine der Silbermöven, welche im nördlichen Theile Syt's alle Dünen bevölkern, die Eier gewahr wird und — verzehrt. Ja, die fest auf dem Gelege sitzenden Vögel sind nicht einmal vor ihren gefiederten Feinden sicher! Stein erzählte, daß er beobachtet, wie Möven vereinigt eine Eiderente vom Nest gejagt hätten, um die leckeren Eier zu verspeisen. Während unseres Aufenthalts in den Dünen fanden wir wenigstens 8—10 Nester, die Schalenfragmente oder andere Spuren von gewaltsamer Zerstörung aufwiesen — wieder einmal ein Beitrag zu dem umfangreichen Kapitel der „Tragödien der Nester“.

Nach einer längeren Wanderung am Watt erstiegen wir einen kleinen Dünenwall, und ich sah zum ersten Male den herrlichen Anblick einer Brutgesellschaft Silbermöven, welche uns mit dem wunderbaren „ha ha ha“ empfingen. Mochte auch mein gütiger Führer, welcher seit Decennien „seinen Nordseevögeln“ Besuche abstattet, trauernd die vielen Tausende von Möven, welche Naumann noch 1819

brütend fand, vermiffen, für mich bildeten die Hunderte ſchon einen Anblick, welcher für den enthuſiasmirten Vogelſfreund nie ſeinen Reiz verlieren kann. Hier darf man ſagen: eine Beſchreibung leiſtet nichts, komm und ſiehe! „Sieh' wie die ſchlankgeformten und fluggewandten Vögel über den Spitzen der Dünen ſich tummeln, entweder mit ruhig majeſtätischem Fluge dahinſchwebend oder in ſchnellen und ſchönen Wendungen nach einander jagend und ſich neckend, wie ſie einzeln und paarweiſe in ruhiger Beſchaulichkeit alle Gipfel und Abhänge beſetzt halten, wie ihr makelloſes Gefieder mit dem reinſten Weiß und dem zarteſten Blau aus den dunkelbewachſenen Thälern hervorleuchtet!“ Als wir die Dünenhöhe erreicht, war die Luft ſchon von den Möven erfüllt; die Weibchen hatten die Nester verlaſſen, da ſie die ſchon ſo leicht zu findenden Brutſtätten nicht durch ihr Aufſliegen dem Menſchen, ihrem Feinde, ſofort verrathen wollten. Es klang mir vom erſten Augenblick an, wo ich den höchſt eigenartigen Ruf hörte, ſtets ſo, als ob die ſchönen Vögel nicht „ha ha ha“, ſondern „pack pack pack dich“ riefen — ein zu berechtigter Wunſch! „Denn die friſchen, noch nicht verwehten Spuren im Sande, die zwiſchen den Salmbüſcheln befindlichen leeren Nester, deren Rundung die eierraubende Hand zerſtört hatte, das zerſchlagene Ei, deſſen Dotter, mit feinen Blutgefäßen umſponnen, dem Räuber nicht vom beginnenden und hier ſo ruchlos zerſtörten Leben erzählte, ſondern ihm höchſtens einen frieſiſchen Fluch entlockte, weil das eben gefundene Gelege nicht für die Küche taugte — alles dies ſind Umſtände genug, um die Aufregung und Angst der Vögel zu erklären*.“ Man darf dabei aber nicht etwa an die Kundgebungen der Furcht und Sorge denken, wie man ſie bei Buchſinken oder Kiebitzen gewohnt iſt: nein, der Silbermöven Thun und Treiben beherrscht eine gewiſſe vornehme Ruhe und Würde, welche ſie auch nicht verläßt, wenn ſie ihr Liebſtes, ihre Brut, in Gefahr ſehen. Der ruhig ſchwebende Mövenſchwarm ſtimmt unwillkürlich melancholiſch, wenn man bedenkt, daß dieſe Thiere, welche ihre Nachkommen ſo wenig, faſt gar nicht ſchützen können, mit unwandelbarer Treue Brut auf Brut großzuziehen verſuchen, bis ſchließlich die Natur nicht mehr ihrem Willen gehorcht, und ſie, kinderlos, in dem weiten Ocean nur für ſich Nahrung zu ſuchen verdammt ſind. — Doch nicht allzu ſchwarzſeheriſch! Gerade dieſen Frühling hatte Herr Rohweber die Freude, conſtatieren zu können, daß weit, weit mehr Silbermöven volle Gelege (3 Eier) hatten, als in den Vorjahren. Viele hundert Nester fanden wir, vielleicht während der Tage, die wir buchſtäblich in den Dünen verlebten, über 1000. Aber wenn auch ein Theil der Nester, beſonders in der Nähe der Arbeitsſtätten der Pflanzler — deren Aufſeher allerdings ebenfalls ausdrücklich angewieſen iſt, ſeine Leute zu bewachen und Eierausnehmen zu verhüten —

*) Nach Rohweber.

ihres Inhalts beraubt waren, so zeigte doch weitaus der größte Theil einen befriedigenden Anblick. Auch fanden wir gar keine Abnormitäten in Farbe oder Gestalt (auch unter den Seeschwalbeneiern war nur ein fleckenloses hellblaues gewesen), sodaß auch in dieser Beziehung „Gesundheit und Wohlstand“ zu herrschen schien. Sehr beachtenswerth scheint mir der folgende Satz aus Rohweders ornithologischem Tagebuch: „Die Möven haben nicht bloß eine ästhetische Bedeutung, sondern sie können, wenigstens bei rationeller und vernünftiger Behandlung, für die Bewohner der Gegend einen großen ökonomischen Werth haben und, was noch höher anzuschlagen ist, im Laufe der Zeit durch ihre kalkhaltigen Excremente in den Dünen einer befestigenden Vegetation die Existenzbedingung schaffen und so zur Erhaltung eines Landes beitragen, das nicht nur einer Anzahl von Menschen eine liebe Heimat ist, sondern auch für das gegenüberliegende Festland einen starken Schutzwall gegen die andrängenden Fluten bildet.“*)

In einem von Möven bewohnten Theile flatterte unmittelbar vor unseren Füßen eine Eiderente auf, mit ihrem gelblichen Roth ihr Gelege von 2 (!) Eiern beschmukend. Wir deckten Dünen darüber, damit kein Räuber ihre Brut zerstöre. In einem Eiderentennest lagen 3 faule Eier, sorgfältig unter Dünen verborgen. In einem anderen Theile der Insel bemerkte Rohweder's Falkenauge vom Kammeiner Dünenhöhe unten im Thal in der schwärzlichen Haide ein brütendes Eiderentenweibchen. Bis auf ca. 5 Schritt kam ich ihm nahe, umkreiste es, ohne daß es sich bewegte und bewunderte die Geduld des Vogels, auf den heißen Dünen inmitten der heißen Dünen von der brennenden Sonne beschienen die Eier zu bewachen; nur auf ein halbes Stündchen verläßt der Brutvogel seine Eier: sonst kann man ihn Tag und Nacht auf dem Neste finden. Wir störten ihn natürlich nicht. — Ueber die Dünen ging es weiter zum ersten der beiden Leuchtthürme auf dem sog. Ellenbogen, einer langen Halbinsel auf dem Nordende Sylts; nach kurzer Rast eilten wir zum Glanzpunkt der Anifauna der Insel; der Kolonie der kaspischen Seeschwalbe (*Sterna caspia* (L.) Pall.)! Schon in einer Entfernung von ungefähr 200 Schritt vor ihrem Brutplatz auf einem Dünenkamm gehend, der nur von wenigen Möven bewohnt war, sahen wir nun die Riesenseeschwalben sich von den Nestern erheben und uns scheu in ziemlicher Höhe entgegenfliegen; erst eine, dann zwei, bis schließlich alle vorhandenen über uns schwebten. Die Zählung ergab ca. 35 Paar, während wir die Nester, alle dicht bei einander in einem Umkreis von 160 Schritt, nur mit 24 Eiern in Summa belegt fanden. Sämmtliche Eier lagen in dem bloßen Sand, ohne Anlehnung an einzelne vorhandene Strandpflanzen. Etwa 8 Nester enthielten zwei Eier, und das ist als ein sehr erfreuliches Faktum anzusehen;

*) Man vergleiche in dem vortrefflichen, schon citierten Buche Weigelts die Stellen über die Bedeutung der Dünen z. B. Seite 47, 111 u. f. w. Lev.

bewies es doch, daß die Schützer der Kolonie, darunter auch die Leuchtthurmwächter, das Ausnehmen verhindert hatten. Durnford fand am 3. Juni 1874 25 Paar Vögel in zwei kleinen Kolonien dicht bei einander. Ein Duzend Nester enthielt mit Ausnahme zweier, je ein Ei. Herr von Homeyer und Herr Rohweder fanden 1880 20—22 Eier, jedes ein „Gelege“ bildend und zwar am 12. Juni. Hoffen wir nicht, daß es einem Eierfammer gelungen ist, nach dem 10. Juni, an welchem Tage ich dort war, die Seeschwalben zu berauben! Viele Eier waren von dem Feuerwärter mit großen römischen Zahlen (mit Blauftift) bezeichnet, um sie damit etwaigen Eierfammern als stark angebrütet zu bezeichnen. Bekanntlich ist diese einzige Kolonie der *Sterna caspia* in Deutschland — und vielleicht die einzige „Kolonie“ Europas, da beispielsweise in Norwegen diese Seeschwalben stets einzelt brütend gefunden werden — von Naumann i. J. 1819 wissenschaftlich entdeckt; dormalen fand er 5—600 Stück in nächster Nähe einer Kolonie kentscher Seeschwalben von mehreren Tausenden. Letztere brüten nicht mehr auf Sylt! Als ob sie uns einen Beweis ihrer Existenz geben wollten, erschienen etwa 30 Stück auf und über dem Meer, nicht weit von der Kolonie der *caspia*. Wie die Eingebornen sagen, sind sie auf Hochzeitsreisen — denn sie kommen öfters; in Wahrheit kommen sie auf Trauerexpeditionen, da ihre Brut auf der unbewohnten Hallig Jordsand von jedem beliebigen Schiffer als sein Eigenthum angesehen und auf das rücksichtsloseste mitgenommen wird. — Naumann schoß damals 24 Stück kaspiische Seeschwalben, von denen 18 vom Meere verschlungen wurden; er bekam von dem Besitzer einige 30 Eier, — mehr als jetzt überhaupt zu finden sind!! — Jeder, der den Ellenbogen seiner Ornis wegen aufsucht, sollte nach seinem Besuch Naumanns ornithologische Bemerkungen und Beobachtungen*) lesen!

Unweit des westlichen Leuchtthurms lag die kleine Leiche eines Bergfinks (*Fringilla montifringilla* L.) gedörnt im Sande, eines jener tausende von kleinen und großen Vögeln, welche wie die Motten in das Licht flogen und ihren Tod finden. —

Schaaren von jungen Eiderenten, 40—70 Stück auf einmal, sahen wir mehrfach auf dem Rückweg vom Nordstrande aus auf dem Meere schwimmen. — Am folgenden Tag wurde der Sturmmövenkolonie (*Larus canus* L.), südlich von List ein Besuch abgestattet. Zu Naumann's Zeiten gab es solcher Brutplätze mehrere, jetzt noch einen, während ganz vereinzelt Sturmmöven hier und da im Dünengebirge zwischen den Silbermöven nisten. Doch vertragen sie sich mit jenen sehr schlecht; jede Silbermöve, welche es wagt, das Nisterrain ihrer kleinen Kollegin zu berühren, wird sogleich aus dem Felde geschlagen. Sie brüten etwas früher als

*) Dfens Isis 1819 p. 1845—1861.

die Silbermöven. Fast alle Gelege waren angepickt, doch fanden wir noch keine Junge. In einem Nest lagen 5 Eier fast an derselben Stelle, wo im Vorjahre ebenso viele ein Nest gefüllt hatten. Diese waren unzweifelhaft von zwei Weibchen gelegt, während die Gelege der kaspischen Seeschwalbe, welche 3 Eier enthalten, von einem weiblichen Vogel herrühren. Gar nicht selten hat der Gensdarm Stein so viele gefunden — natürlich nur als erste Gelege. — Auch Silbermöven legen bisweilen gemeinsam in ein Nest; Stein mußte eines mit sechs Eiern, das er aber nicht wiederfinden konnte.

Schweigsam und in den erhabenen Anblick vertieft saßen Herr Rohweder und ich lange Zeit auf einer Dünenkuppe, von wo ein weiter Ausblick auf eine Reihe von Dünenthälern möglich war. Hunderte, und vielleicht tausende von Silbermöven waren in den Thälern vertheilt; hier saß eine Anzahl ruhig auf ihren Nestern, dort schwärmten etliche, die Luft mit ihrem wunderbaren Gelächter hahaha erfüllend. Welche Gefühle mußten meinen Gönner bewegen, wenn er auf „seine Nordseevögel“ sah, deren Schutz er nun seit 20 Jahren jahraus jahrein den Syltern gepredigt, deren Brutstätten er auf alle erdenkliche Weise geschützt, deren Nester er nie beraubt hat! Gewiß, diesem Manne gebührt reicher, reicher Dank; ohne seine thätige, uneigennütige Pflege wären vielleicht heute viele Dünenthäler ihres schönsten Schmuckes entkleidet, und in Deutschland gäbe es keine kaspischen Seeschwalben mehr!

Auf der Spitze einer in den Königshafen hineingehenden Landzunge, Odde d. h. Spitze benannt, nistet eine beträchtliche Anzahl Zwergseeschwalben. Sie werden von den Insulanern, welche überhaupt die Vögel kennen, *Sterna minuta*, ebenso wie die kaspischen *Sterna caspia* genannt, da die Leute von den Ornithologen stets diese Namen gehört, sie selbst aber ihnen keine Trivialnamen gegeben haben. Natürlich finden auch Verdrehungen statt, so sprach ein Mann vom „Stern der Minute“ — gewiß ohne zu wissen, was dieser mystische Ausdruck bedeute! Auf dem nackten Sande waren immerhin 40—50 volle Gelege zu finden, aber die frischen Spuren von Menschen, welche bald rechts, bald links abbogen, zeigten zu gut, daß auch diese winzigen Seeschwalbeneier Liebhaber finden.

Sterna minuta.

Haematopus ostralegus.

Durchschnitt von 30 Eiern: 32,8 : 24,1 mm

Von 23 Eiern: 55,6 : 40,4 mm

Max. 35 : 24,1 (resp. 32,1 : 25,2)

61 : 40 (resp. 53 : 47,2)

Min. 29,9 : 23,9 (resp. 32,2 : 22)

52,1 : 38,2.

Die Rückfahrt von List nach Munkmarsch absolvierten wir in einem Wagen, sodaß ich die Dünen noch einmal vom Watt aus bequem betrachten konnte. Vom rothen Kliff aus sahen wir drei Schwärme Eiderenten, zusammen über 100 Stück. Auch ein Goldregenpfeifer (*Charadrius pluvialis* L.) zeigte sich als Charakter-

vogel der öden Heidegegend um Rämpen. Mitten in der kurzen Heide saß ein Lerchenest mit 3 Jungen, ebenfalls für diese Gegend charakteristisch. Im Norden der Insel findet man anstatt ihrer den Wiesenpieper (*Anthus pratensis* (Bechst.) L.) sehr zahlreich an.

Dienstlich verhindert, mußte mein hochgeschätzter Reisebegleiter am 13. zurück nach Husum; ich verabschiedete mich einstweilen und fuhr nach Hoyer, um von dort via Tondern zu den an der Westküste Schlesiens gelegenen Seen zu gelangen. Herr Dr. Fries in Tondern gab mir Ratschläge über die zweckmäßigste Einrichtung der Tour und so machte ich mich von Tondern weiter nach Aventoft, einem kleinen Dorfe am gleichnamigen See, auf. In Hoyer zählte ich über zehn, in Tondern einige Nester vom weißen Storch, welcher überall in Schleswig sehr häufig ist. — Gleich nach meiner Ankunft in Aventoft ging ich wieder „an Bord“, diesmal allerdings nur eines kleinen Flachbootes um jenseits des See's, auf den sumpfigen Wiesen Geiskopfschnepfen (*Limosa aegocephala* (Briss) Bechst.) zu beobachten. Gar bald bemerkte ich vom Rahn aus, als wir in einem Kanal zwischen zwei Wiesen fuhren, mehrere Limosen, für welche mein Bootführer gar keinen Namen zu sagen mußte. Sie schienen Junge im Rasen verborgen zu haben, dem ängstlichen Jodel-Geschrei nach zu urtheilen. Vier bis acht Vögel sah ich wohl gleichzeitig, doch stets nur über einer sumpfigen Wiese; sobald ich einige Kanäle übersprang und in ein von schwarzen Seeschwalben (*Hydrochelidon nigra*. Boie) belebtes Röhricht vordrang, hörten die Angstrufe der Uferschnepfen sofort auf. Ich hatte das Glück noch ein Nest der Limose zu finden; es enthielt ein recht kleines (50 : 35,5 mm) faules Ei. Das Nest erinnerte sehr an das des Rothschenkels, inmitten der Wiesen auf dem Erdboden befindlich, noch dazu durch die umstehenden Halme etwas verdeckt. Es muß sehr schwer zu finden sein, wenn man darauf ausgeht, es zu suchen. — Von der Gegend bei Aventoft an bis in die Gegend von Fahretoft in südlicher Richtung ist das ganze Land, welches einst vom Meer bedeckt war und später große Seen aufwies, mit Kanälen durchzogen, ähnlich wie im Spreewalde. Man sieht in den grünen Wiesen vieler Arten rothe Segel hinziehen — ein höchst eigenartiger Anblick! Zum Theil ist das Land mit Rohrdickichten bedeckt, welche vielen Sumpfschnecken zum Schlupfwinkel und Brutplatz dienen. Zur Herbstzeit treten diese Rohrfelder, welche stellenweise eine sehr große Fläche einnehmen, unter Wasser, wie auch die weit ausgedehnten Wiesen. —

Am 14. früh 6 Uhr saß ich mit meinem schweigsamen Fährmann schon wieder in dem schwarzen Boot und fuhr über den nicht sehr großen Aventoftsee in das Kanalgebiet, wo sehr viele „Becker“ brüten sollten. In der That zeigten sich halbe schwarze Seeschwalben, stets paarweise, nur einmal drei Paare beisammen. Ihr melancholisches Geschrei und die düstere Farbe ihres Kleides

stimmten sehr gut zu der monotonen und ernstern Gegend, die sie bewohnen. Ueber die Nester gab mir mein Schiffer eine eigenthümliche Auskunft: wenn 14 Tage später die Adventoster, Alt und Jung, in die Rohrfelder zögen und schnitten, dann fingen die Blaubecker an, auf einigen umgeknickten Rohrstengeln ihre Eier zu legen. Daß diese Mittheilung irrthümlich war, erfuhr ich später. Wir fanden allerdings nur zwei Nester, jedes frische Eier (1 und 2) enthaltend; sie schwammen auf dem Wasser an einer Stelle des Kanals, wo etliche Schilf- und Rohrstengel vom Winde niedergelegt waren. Die Eier werden von den Anwohnern verspeist „je kleiner, um so besser“ — wie mein Bootsmann sagte! — Ueber einem ausgedehnten Rohrfelde schwebten vier Weihen gleichzeitig; wir gingen sofort ihnen nach und bemerkten uns die Stellen, wo zwei von ihnen einfielen; die beiden anderen flogen weit weg. Allein wie von der Erde verschwunden schienen sie zu sein, denn trotz langen Suchens an den markierten Plätzen entdeckten wir weder Nester noch Vögel. Späterhin fand ich ein Nest des Rohrweih mit Schalenfragmenten, während mein Begleiter ein anderes ohne solche fand. Das letztere, ein 1½ Fuß hoher Bau aus Rohrstengeln stand ganz auf dem Trocknen, möglich daß die Umgebung zur Zeit, als Junge im Horst saßen, noch von Wasser bedeckt war. —

Inzwischen hatten wir uns dem Gotteskoog-See genähert, welcher für den Ornithologen von hohem Interesse ist. Brütet doch auf den beiden Halligen desselben die Lachmeerseeschwalbe (*Sterna anglica* (L.) Mont.) deren Brutplätze in Deutschland leicht zu zählen sind*). Herr Rohweder hatte früher einmal einem Sammler diesen Platz verrathen, der den freundlichen Rath nicht besser zu benutzen verstand, als den Brutplatz rein zu säubern — von Eiern natürlich! Nicht eines ließ er den seltenen und gar nicht sehr zahlreichen Seeschwalben! Leider war es dieses Jahr nicht viel besser! — Schon in einiger Entfernung von den beiden Koppshalligen, die einigen Pferden als Weide dienen, sah ich recht hoch über dem See die schönen schwarzköpfigen Vögel, ungefähr 20 an Zahl, fliegen. Ich glaubte sie schrien in Sorge um ihre Brut: allein auf der Wester-Kopperhallig fand ich so viele leere Nester, daß meine Besorgniß groß wurde. Ein einziges Nest, daß sich durch seine Größe von denen der Flußseeschwalbe unterschied, enthielt ein Ei mit einem großen Loch auf der Oberseite: wahrscheinlich von Krähen angefressen, dachte ich. Allein mein Bootsmann sagte, Krähen kommen hier nur Winters vor; der Beschreibung nach meinte er Nebelkrähen (*Corvus cornix* L.). Eine Schaar Kampfhähne (*Machetes pugnax* (Cuv.) L.) Männchen und Weibchen, in den prachtvollsten Farben, tummelte sich am Rande der Hallig. Ich ließ meinen Begleiter durch mein großes Fernglas die Vögel besehen, worauf er kopfschüttelnd sagte: in

*) cf. Ornithol. Centralbl. 1877 p. 164 und 1878 p. 12.

der Nähe sähen sie nicht so schön aus; er schien dem langen Rohr optische Täuschungen zuzumuthen. In der Hoffnung, auf der Osterkopperhallig die nahe Kolonie der anglica zu finden, ließ ich schnell herüberfahren nach einer sehr gründlichen Durchsuchung der Westerhallig. Allein hier wurde keine Hoffnung erfüllt, da hier überhaupt keine Vach-Neerschwalbennester waren, keine besetzten und keine ausgenommenen. Nun war es mir erklärlich, warum die „Möven“ — der Collectiv-Name für die meisten Vertreter der Gattungen *Larus* und *Sterna* — mit trauerndem Hähähä über ihrer Insel schwebten; war ihnen doch alles alles genommen, worauf sie ihre Hoffnungen gesetzt hatten! Man braucht hier nicht an einen „wissenschaftlichen Sammler“ zu denken — von einem solchen würde der Schiffer wohl auch etwas gewußt haben — da die Halligbesitzer, welche ihre weidenen Roffe dann und wann besuchen, ferner die vielen Fischer, welche die Kanäle mit ihren republikanischen Segeln durchfahren, jedes Ei als ihr Eigenthum betrachten, bestimmt in der Küche verwendet zu werden! — Somit wundert es mich, daß wir überhaupt noch Nester auf den Halligen fanden. Eine kleine Schaar Flußseeschwalben (*Sterna fluviatilis* (L.) N.) hatte die Gesellschaft ihrer größeren Verwandten aufgesucht und bewohnte die Osterkopperhallig. Ein Nest mit 4 Eiern und etwa 10—15 mit 3 und 2 Eier notierte ich. Auch ein Kampfhahn hatte hier sein Nest; in einem kleinen Graspulten lagen in einem artigen Neste die vier einschaligen grünlichen Eier. Etliche Alpenstrandläufer liefen im Schlick am Ufer, diesmal ohne ihre Begleiter, Ribitz und Rothschenkel. Ein Strandläufer verließ dicht vor mir sein Nest, welches auch darauf hinwies, daß sein erstes Gelege einen Liebhaber gefunden hatte. Es enthielt 3 Eier, ein zweites 4, weitere Nester waren nicht auf den Halligen.

Auf unserer Segelfahrt kamen wir wieder an einer von Limosen bewohnten Wiese vorbei. Wir stiegen aus und legten uns ins Gras, um die Vögel zu beobachten. Nach etwa viertelstündigem Warten, während dessen die Uferschnepfen in großen Kreisen stets in Schweite über uns geflogen waren, sahen wir, wie eine in das Gras einfiel, indeß die andere ihre Flugkünste fortsetzte. Da das Gras noch nicht sehr hoch war, konnte man den großen Vogel deutlich in der Wiese umher laufen sehen. Er schien sich von uns zu entfernen. Wir merkten uns so gut als möglich die Stelle und eilten hin — aber was kann nicht während der Zeit, in der zwei Menschen 150 Schritte machen, ein Trupp kleiner behender Uferschnepfen für Strecken zurücklegen, zumal wenn ihm stets von den besorgten Eltern die Richtung ihrer Feinde zugerufen wird? Wir fanden natürlich nichts! Nun lagerten wir uns an der vorhin bemerkten Stelle und paßten auf die alten Vögel. Nach wenigen Minuten fiel die eine Limose wieder ein und lief ziemlich schnell in eine uns entgegengesetzte Richtung. Mit meinem großen Fernrohr glaubte ich eine

Bewegung der Grashalme um den eilenden Vogel wahrzunehmen, die nicht von ihm selbst herrühren konnte; mit bloßem Auge machte mein Begleiter dieselbe Beobachtung, und so war es wahrscheinlich, daß die Jungen von dem einen Alten in Eile fortgeführt wurden, während der andere Vogel durch seine Flugkünste unsere Aufmerksamkeit zu erregen beabsichtigte. Noch einige Male wiederholten mir den Versuch, genau mit demselben Erfolg! — Man braucht dergleichen nur einmal gesehen, man braucht die Angsttuse der Lachmöven, Seeschwalben und Rothschentel bei ihrem Nest nur einmal gehört zu haben, um zu lachen über diejenigen, welche sagen: der Vogel besäße keine Liebe zu seinen Nachkommen, weder zum Ei noch zu den Jungen!

Unter den kleinen Brücken, welche wir passierten, saßen gewöhnlich zwei bis drei Rauch-Schwalbennester (*Hirundo rustica*. L.), deren eines ich untersuchte und darin Eier vorfand.

Meine Reiseroute ging nach Deezbüll, woselbst ich den Lehrer P. Müller auffuchen wollte, dessen Publikationen im Zoologischen Garten*) über die Avifauna der dortigen Gegend mir bekannt waren, und an welchen mich Herr Rohweder empfohlen hatte. Leider erfuhr ich am Ort, daß dieser Vogelkundige vor einigen Wochen gestorben und seine Sammlung schon fort sei. — So machte ich mich denn allein auf den Weg nach dem Botschlotter See, indem ich einen Besuch des Marienkoogs aufgab. In Maasbüll traf ich einen Fischer, der † Müller oftmals gefahren hatte und mir manches Interessante erzählte. Die Gegend, schon oben skizzirt, bietet sehr vielen Sumpfvögeln erwünschte Nistgelegenheit. Eine überschwemmte Wiese, welche aber in letzter Zeit ausgetrocknet war, barg eine zahlreiche Kolonie der schwarzen Seeschwalben, welche hier Blau-Bäcker genannt werden; wenigstens 40 Nester, jedes mit 3 hoch bebrüteten, oft schon angepickten Eiern, saßen in dem Wiesengrund auf Pulten; also eine gänzlich andere Nistweise, als ich sie am Aventoster See kennen gelernt hatte. Auf einer feuchten Wiese tummelten sich einige „Brusthühner“ (*Machetes pugnax*) welche, nachträglich bemerkt, auf dem Gotteskoog-See Sturker heißen. Auch eine Flußseeschwalbenkolonie war auf einer der Wiesen, ziemlich weit ab vom See, nur den Kanälen nahe; natürlich figurirten sie unter dem vielsagenden Namen „Möven“. Interessant war es mir, zu erfahren, wie eine Benennung für einen Naturgegenstand entstehen kann. Wie die Aventoster

- *) 1. Die Vögel am Strande des Marienkoogs. — Zool. G. 1873, S. 287—295.
 2. Die Vogelschaaren an der Westküste Schlesiens, besonders im Marienkoog. — 1874. S. 104—6.
 3. Enthält das volle Gelege des Seeregenpfeifers *Aegialites cantianus* 3 oder 4 Eier? — 1874. S. 310, 311.
 4. Verzeichniß der im südwestlichen Theile des Kreises Tondern vorkommenden Vögel nebst einigen Bemerkungen. — 1874. S. 287—296. Lev.

hatten auch die Maasbüller keinen Namen für die Uferschnepfen gehabt, sondern sich mit „großer Tüt, langschnäbliger Tüt“ beholfen. Durch † Müller aufmerksam gemacht, adoptierten sie dessen Bezeichnung, und jetzt heißen die Limosen „Schrei-
vögel“ (Müll.). Gelbe Bachstelzen „Gelbvögel, Gelbbäcker“ (*Budytes flavus* (Cuv.) L.) wippten auf den Wiesen, während aus dem benachbarten Rohr der knäternde Gesang der „Riebvögel oder Reibbäcker“ (*Acrocephalus arundinaceus* N.) erschallte. Einige Sandregenpfeifer „Steinbäcker“, Tringen „Kleibäcker“*), Riebitze und „Rothbeine“ vervollständigten das Vogelgemälde der Sumpfwiesen. Dagegen belebten die Rohrfelder „Bläskater“ (*Fulica atra*) und „Waterheuner“, worunter *Gallinula chloropus* zu verstehen ist. Ein Rohrweih, „Falk“ von meinem Gewährsmann betitelt, schwebte über dem Schilf, aus dessen verborgensten Tiefen der mir bis dahin unbekannte Ruf des Riebdommel (*Bot. stellaris*) schallte. Während der Fahrt in den Kanälen hatte ich noch öfters das Vergnügen, den „friesischen Bullen“ brüllen zu hören. Eine halbe Stunde, pflichtschuldigst auf dessen Nestsuche verwandt, hatte natürlich trotz der Wasserstiefeln nur nasse Füße zur Folge. Mein Bootsmann hatte schon zwei Nester der Rohrdommel gefunden; das eine vor mehreren Jahren wanderte in die Sammlung Müllers, das andere, 1885 entdeckt, erhielt ein Seminarlehrer in Tondern. Bei der Suche nach dem Neste dieser *rara avis* fand ich ein „Bläskater“-Nest mit 5 hochbebrüteten Eiern; aus einer sehr morastigen Wiese, die mich an das „schwimmende Land“ des Steinhuder Meeres erinnerte, stoben zwei Bekassinen auf, vielleicht auch von ihren Brutstätten. Auf dem Botschlotter See, der sehr stark mit Schilf zugewachsen ist, zeigten sich ein Paar Rothhals-„Düker“; Enten wurde ich nicht gewahr.

Von Fahretoft, am Südennde des See's gelegen, reiste ich über Bredstedt nach Husum, wo ich noch einen Tag die Gastfreundschaft des gütigen Herrn Rohweder genießen durfte. Abends brachte mich der Dampfwagen nach Kiel zurück. —

Ich hatte eine sehr schöne Reise hinter mir, welche nur durch die Freundlichkeit des Herrn Rohweder einen so günstigen Verlauf nehmen konnte. Sei es mir gestattet, auch an dieser Stelle ihm, wie meinen anderen hochverehrten Gönnern und Freunden in Kiel, Schönkirchen, Uscheberg, Feldrom, Ribdagshausen, Braunschweig, Reden, Bückeberg und Gronau meinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank abzustatten für die große Bereitwilligkeit und Freundlichkeit, mit der sie meine Bestrebungen unterstützten und meine Wünsche erfüllten! —

Kiel, den 2. Juli.

*) Klei ist soviel wie Mudde, Schlamm, der Alpenstrandläufer ist wohl deshalb so genannt, weil er mit seinem langen Schnabel im Schlamm nach Nahrung sucht. Lev.

Melanocorypha tartarica, Pall.

Von Ernst Schauer.

Es war am 1. Febr. nachmittags 4 Uhr (die Jahreszahl thut nichts zur Sache), als bei dem Dorfe Radwance, 3 Meilen südlich von dem Städtchen Sokal am Flusse Bug im nordöstlichen Galizien von einer von der Wildschweinsjagd zurückkehrenden Gesellschaft eine tartarische Lerche zufällig erlegt wurde. Der Vogel, emsig Nahrung suchend, wurde angetroffen in einem Fahrgeleise, das über sandige Felder zwischen ausgedehnten Föhrenwäldern führt, und mochte auf dem Schneefelde dem Auge größer erscheinen, als er in der That war. Die Herren in den vorderen Schlitten feuerten ihre Gewehre ab, wie sie gerade geladen waren. Nach jedem Schusse erhob sich der Vogel, der sich nicht verschrecken ließ, um nur einige Schritte weiter zu fliegen, bis er endlich von 3 starken Rehschrotten getroffen und dabei überdies von gefrorenen Schneestücken verletzt wurde.

Ich befand mich in einem der letzten Schlitten, deren nahe an 20 schon bei den ersten Schüssen halt machten, nicht sowohl aus Neugierde, was wohl da vorne geschehen, als vielmehr darum, weil der erste Schlitten stehen blieb und die folgenden das Fahrgeleise nicht leicht verlassen konnten. Gern hätte ich die entsprechende Schrottnummer gegeben, die ja doch der Sammler jederzeit bei sich führt.

Als ich den lerchengrauen Vogel in die Hand nahm, fiel mir zuerst auf, daß die Unterseite der Flügel, und das, was dieselben, wenn sie zusammengelegt, zunächst bedecken, kohlschwarz war, und bemerkte ich bei dem Auseinanderschieben der grauen Bekleidung, daß er ein ganz schwarzes Unterkleid trug. Also keine Frage, kein Zweifel, daß ich die wohlbekannte tartarische Lerche vor Augen hatte; aber ein Fingerdruck auf den Schädel, auf das Brustbein, deutete unfehlbar auf einen alten Vogel. Das machte mich auf dem ganzen, noch 2 Meilen weiten Nachhauseweg unruhig, und mit Ungeduld erwartete ich den lichten Morgen. Bei dem Ausstopfen zeigte es sich, daß ich ein altes, sehr altes Weibchen vor mir hatte. Nach Naumann gemessen, betrug die Länge 8", die Flugweite 13½". Im Magen fand ich abgerundete, sphäroidische, zum Theil recht durchsichtige, große Quarzkörner, manche von brauner Farbe, andere weiß, wie sie in dieser Gegend nicht vorkommen. Ferner fanden sich im Magen kleine Samenkörner verschiedener Pflanzen, von denen ich mit Sicherheit nur die der *Oenothera biennis* und die des *Scleranthus annuus* erkannte. Es thut mir jetzt leid, daß ich die sämtlichen Samen nicht angebaut habe.

Es ist das erste Beispiel, daß der Vogel im Lande bemerkt und erlegt wurde, wobei noch zu erinnern ist, daß er ganz allein, nicht in irgend einer Gesellschaft angetroffen wurde. Wie schon gesagt, erscheint diese Tartarin oder Kirghisin oberfläch-

lich betrachtet am Rücken, Pürzel, Schwanz, Flügeln, Kopf kaum dunkler als eine Feldlerche, jedoch am Kopfe, an der Brust, an beiden Seiten des Unterhalses können die grauen Federränder das schwarze Untergewand nicht vollkommen verbergen. Schaut man eine einzelne Feder genau an, so kann man leicht erkennen, daß die Stellen, wo die grauen Endspitzen abfallen sollen, bereits durch Einschnürungen angedeutet sind, und die Abstoßung an einigen Punkten sich auch schon vollzogen hat, was man ja bei allen Vögeln, die in dieser Weise umfärben, beobachten kann, wenn man dazu den rechten Augenblick trifft. Nach dem Ausstopfen jedoch, bei welcher Arbeit mehrere der zum Abstoßen vorbereiteten Endspitzen abfielen, mußte das liebe Thierchen erst recht, wie ein altenburger Statist sagen würde, Farbe bekennen. Was ich von diesen Vögeln in den Kabinetten gesehen oder mir sonst durch die Hände gegangen ist, war freilich alles schwarz. Das erste Kleid mag grau, meinestwegen auch Grau in Grau sein, doch keines ist zu uns gekommen.

Hier in Galizien, namentlich in dem östlichen Theile, lassen sich alle Winter Schneelerchen und Schneeammern sehen, die immer gesellig mit einander kommen und gewöhnlich an Straßen und Wegen gern ihren Aufenthalt nehmen; oft bin ich bei großer Kälte und Schneesturm an Schwärmen dieser zutraulichen Vögel vorübergefahren ohne sie zu beunruhigen, weil ich die Fingerspitzen nicht erkälten wollte, oder den aufgeschlagenen, wärmenden Pelztragen nicht mit dem eiskalten Flintenkolben vertauschen mochte.

Aber, frage ich, ist es jemals einem Ornithologen eingefallen in der tartarischen sibirischen Steppenfälle bei undurchdringlichen Schneemassen kleine, graue Vöglein zu suchen? Der Sommer, wenn diese Teufelchen schwarz sind, mag kaum dem Reisenden, selbst dem Einheimischen ein genehmes Plätzchen gewähren zum Präpariren eines Balges und zu dem Schreiben einiger Worte und Ziffern! Und so mußte erst eine tartarische Lerche nach Galizien kommen, uns ohne Lerchengesang berichten, und diese höchst beachtenswerthe Botschaft noch mit dem Leben bezahlen, daß in ihrem Heimathlande in den unwirthlichen Steppen bei kalten, schneidenden Schnee- und Eisstürmen graue Winterpelze an der Tagesordnung sind.

Daß diese Steppenbewohner sich in diesem ihren Elemente recht glücklich fühlen und wohlbefinden, kann man schon, beiläufig gesagt, an den ihnen verwandten Schneelerchen und Schneeammern beobachten, die sich um so munterer und lustiger geben, je mehr es stürmt und schneiet.

Und die tartarischen Lerchen, kann man von ihnen wohl eine andere Vorstellung, ein anderes Bild haben? Legen sie doch, wenn der geliebte Schnee verschwindet, Trauerkleider an.

Pieniaki bei Brody.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [11](#)

Autor(en)/Author(s): Leberkühn P.

Artikel/Article: [Ornithologische Exkursionen im Frühling 1886. 322-336](#)